

einnehmen. Als letzte Begründung meiner Ansicht möchte ich noch Folgendes anführen: *lanestris* ist einer der in Europa am weitesten verbreiteten Falter, wäre es denkbar, dass sich, als Varietät betrachtet, *arbusculae* nicht an vielen entsprechenden Stellen der europäischen Hochgebirge finden müsste. wo gleiche Lebensbedingungen geboten werden? *Arbusculae* aber wie *Aret. Flavia* haben in ganz Europa nur den beschränkten engen Verbreitungsbezirk, wenn auch letztere noch am Amur wieder vorkommt, so ist mir wenigstens für *arbusculae* kein weiteres Vaterland bekannt.

## Ueber die Technik des Sammelns in den Tropen. Entomologie betreffend.

Von F. Sikora.

(Fortsetzung.)

**Laterne.** Ein vortreffliches Mittel, nächtlich fliegende Arten zu erhalten; ich hänge unten mittelst angelötheter Haken und Schnur ein trichterähnliches Gefäss an, dessen offene Spitze in ein kleines, von unten verschliessbares Gefäss mündet; sie wird in mehreren Exemplaren Abends auf verschiedenen Waldwegen ziemlich niedrig an vorstehende Aeste oder gar über den Weg mit Stricken aufgehängt. Die an die Glasscheiben fliegenden Käfer fallen in den Trichter, an dessen Wänden sie in die Büchse hinabgleiten; der Rand desselben muss mit der Basis der Laterne in einer Ebene liegen und ringsum zwei Finger breit vorstehen.

**Tücher.** Das Aufspannen solcher in Bettlakengrösse quer über die Waldwege ist in geeigneter Jahreszeit sehr vortheilhaft, nur muss man darunter auf die Erde ein schmales Tuch legen, da viele anliegende Käfer zu Boden fallen.

**Blehbüchsen.** Ich führe 8 Stück von 30 cm. Höhe und 18 cm. Weite mit, welche für die Nester der auf den Bäumen lebenden Termiten und Ameisen bestimmt sind. Sie haben auf dem Deckel und an der Seite einen Handgriff, damit man diese Nester mit ihren bissigen Lusassen so schnell als möglich unterbringen kann. Das Zerhacken und Durchsuchen derselben am Boden ist eine höchst oberflächliche Arbeit, um so mehr, als man schnell mit Ameisen bedeckt und zum Rückzug gezwungen ist. Auch sind die Inquilinen oft sehr klein; die von mir zuletzt entdeckte *Pselaphide* ist nur 1 mm. lang, wie will man ein solches Thierchen anders als bei der sorgfältigsten Durchsuchung auf einem weissen Papier finden?

Zum Sammeln verwende ich seit Jahren Blehbüchsen von 7 cm. Weite und 15 cm. Höhe, da man von Glasflaschen zu viele in Reserve mitführen müsste; der Rand der Büchse, sowie jener des Deckels müssen aber scharf sein, denn sind sie umgebogen, wie das bei Blech üblich ist, so schliessen sie nicht luftdicht und die Thiere bleiben am Leben oder wachen später wieder auf. Selbstverständlich verwende ich nur Cyankalium zum Töden, es ist das Beste und Einfachste, die viel beklagten Uebelstände, das Steif- und Brüchigwerden der Insekten stellen sich erst dann ein, wenn man dieselben eine Nacht oder mehrere Tage in der Büchse lässt; sind viele darin, so wechsele ich das feucht gewordene Papier noch spät Abends und fülle reichlich neue Papierschnitzel nach. Ich verwende nur 60% Cyankalium, stärkeres ist nicht rathsam, da sonst die oben erwähnten Uebelstände sich noch reichlicher einstellen.

(Fortsetzung folgt.)

## Vom Orinoko.

Dem Reisenden, welcher die Mündung des Barima in den Orinoko passirt, stellt sich der merkwürdige Anblick einer grossen Anzahl schwimmender Inseln dar, welche sich durch eine ebenso reiche Flora als Fauna auszeichnen und dem Naturforscher von Fach bei sorgfältiger Untersuchung sicher einen reichen Schatz an Ausbeute liefern würden; dennoch möchte ich eine solche nur demjenigen anrathen, der zugleich über medizinische Kenntnisse verfügt, denn die Frage liegt nahe, dass er diese für sich selbst öfter als wünschenswerth gebrauchen möchte. Als es sich für uns darum gehandelt hat, einen nothdürftig passenden Raum für Aufstellung der wenigen Zelte zu finden, ergaben sich ungemaine Schwierigkeiten, denn die Ufer des Flusses sind fast unnahbar durch undurchdringliches Gestrüppe von Mimosen, an welche sich eine Menge verschiedener Schlingpflanzen angeheftet haben, so vergingen denn fast 2 Stunden, bis wir mit Beilen und Aexten unter grossen Anstrengungen endlich eine Passage bis zu einer kleinen Erhöhung geschaffen hatten. Bis zur Ausladung des dürftigen Gepäcks suchten wir, daselbst angelangt, so viel als möglich, Schutz gegen die glühend heisse Sonne und gegen die blutgierigen Mosquito's; aber was ist alle Pracht der Tropen Vegetation und Fauna, wenn man auf Schritt und Tritt von derartigen Blutsaugern gepeinigt wird? Wer macht sich in Europa einen Begriff von dem Leben der dortigen Thierwelt? Auf den grössern

Bäumen treiben muntere Affen unaufhörlich ihr Spiel, hier eine Liebesszene, dort eine Balgerei, immer unter den misslautenden Tönen ihrer unangenehmen Gutturalstimme, dazwischen das Zwitschern zahlreicher farbenprächtiger Vögel. Hier Kolibri's von Blume zu Blume liegend, untermischt mit bunten Schmetterlingen und summenden Käfern, dort riesige Plasma-Arten auf dem Boden herumkriechend, die man nur an der Bewegung ihrer Stelzbeine als lebende Thiere erkennt, während sie sonst einem abgebrochenen Stengel oder Ast gleichen, dazwischen schießt rasselnd durch das von der Sonne verbrannte Gras eine schillernde Schlange, erst jetzt uns an die Gefahr mahnend, in welcher der Mensch inmitten eines scheinbar harmlosen Treibens schwebt. Kaum waren Gepäck und Zelte an Ort und Stelle, so brach, wie immer in den Tropen, fast ohne Uebergang zu einer Dämmerung, die Nacht herein, mit ihr ein betäubender Lärm von allen möglichen Thierstimmen, und damit gerechte Zweifel an eine wohlverdiente Nachtruhe, letztere hielten wir schon überdiess gefährdet durch das unheimliche Summen der in Schaaren vorhandenen Zweiflügler, welche den sich über der Mahlzeit langsam einstellenden Humor plötzlich wieder verseuchten. Nachdem wir in den vorausgegangenen Tagen schon so viel von den Mosquito's gelitten, dass eine Steigerung ihrer Quälerei uns gerade undenkbar geschehen hatte, sollten wir eines Andern belehrt werden. Nicht zu vielen Tausenden, sondern zu Millionen rückten sie in die Zelte ein, dieselben nach Verfluss von wenigen Minuten gleich schweren Gewitterwolken verdunkelnd und uns zum Verlassen des Mahles nöthigend. Sogar unsere Begleitung aus dem Stamme der Warau-Indianer schickte sich zum schleunigen Rückzug an und ehe noch die Netze aufgespannt waren, bluteten wir aus zahllosen juckenden Wunden: wer aber glauben möchte, inmitten des einhüllenden Mosquitonetzes vor weiterer Unbequemlichkeit geschützt zu sein, der würde sich grausam getäuscht finden. Die dunpfe heisse Luft Guyana's drückt ohnehin schwer genug auf den Europäer, dazu gesellen sich in dem dichten Netz hemmende Athmungsbeschwerden, die ein förmliches Schweissbad verursachen, den letzten Rest der Geduld erschöpfen dann die noch mit der Kleidung in das Netz gelangten Mosquito's. Wenn kurze Unterbrechungen in dem vielstimmigen Konzert der Nachthiere eintreten, so hört man um so lebhafter das Summen der das Netz umkreisenden und den Eintritt versuchenden Fliegenschaaren, die erst gegen und nach Mitternacht etwas zur Ruhe kommen. Dann sinkt man freilich in Schlaf, aber oft geweckt

durch andauernde Stiche, genießt man keine wohlthätige Ruhe, ja man wünscht den Tag herbei, um doch wieder hoffnungslos schliesslich den Kampf mit den kleinen Kobolden auf's Neue zu beginnen. Die einzige aber nur kurze Ruhe schafft ein tropisches Gewitter, es fallen nur wenige Blitze und schwere Donnerschläge, aber es folgt ein so ausgiebiger, ebenfalls nicht lange dauernder Regen, der sich nur mit einem Wolkenbruch in Europa vergleichen lässt.

*F. Wild.*

### Ueber *Dasypolia templi* Thbg.

Von Rud. Lebert.

Diese meist in Gebirgsgegenden heimische Art konnte ich zuerst im September 1886 als der Fauna von Reval angehörend bestätigen, und zwar traf ich die ersten Exemplare am 15. und 19. Sept. (alt. St.) im ungeheizten Lagervorhause meiner Apotheke mitten in der Stadt. Da Nolcken in seinen „Beiträgen“ etc. das Vorkommen dieser Eule bei uns bezweifelt, begab ich mich, um sicher zu sein, dass ich mich in meiner Bestimmung nicht geirrt habe, zu Herrn Direktor W. Petersen, der die Determination bestätigte und mir gleichfalls ein Exemplar zeigte, das ein Knabe Tags vorher in der Vorstadt gefangen hatte.

Im folgenden Jahre erhielt ich auch von einem Schüler ein in der Stadt an einer Gartenmauer Ende August gefangenes ♂, und fand im Oktober 1888 in meinem Speisezimmer unter dem Tische ein gut erhaltenes lebendes ♂. In den beiden folgenden Jahren, 1889 und 1890, habe ich von der Erben-tung einer *Dasyp. templi* nichts gehört, obwohl wir Revaler Sammler in gewisser Fühlung zu einander stehen. Als ich aber Ende März 1891 bei Gelegenheit der Prüfung der Fensterläden in einem Hause meinen Blick umherschweifen liess, entdeckte ich zwischen den Läden 3 *Das. templi*, die augenscheinlich dorten überwintert hatten. Zwei dieser Exemplare waren von Spinnen ausgefressen, sonst aber ganz gut erhalten, ich spießte sie auf Nadeln und war eben im Begriff auch das dritte Stück zu spiessen, als dieses bei der Nadelberührung lebhaft zu zappeln begann. Bei näherer Betrachtung fand ich, dass es ein unverletztes lebendes ♂ war, nahm dieses in einer Schachtel mit nach Hause, hielt es noch 2—3 Wochen in der Kälte, bis die mittlerweile aus Wurzeln gezogenen Stauden von *Heracleum sibiricum*, welche Pflanze in der Umgebung von Reval nicht selten ist, gross genug erschienen. Nun erst brachte ich das ♂ in das warme Zimmer, wo es nach 24 Stunden ca. 80 Eier ablegte, die schon

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Societas entomologica](#)

Jahr/Year: 1892

Band/Volume: [7](#)

Autor(en)/Author(s): Wild F.

Artikel/Article: [Vom Orinoko. 188-189](#)